

14. RISCHART_PROJEKT 2017

← PARA → SYMPATHIKUS

URBANE RUHE UND UNRUHE
KUNSTAREAL MÜNCHEN

22.6. - 16.7.2017
SÜDWIESE | ALTE PINAKOTHEK

14. RischArt_Projekt 2017

PARASYMPATHIKUS Urbane Ruhe und Unruhe

22.6. – 16.7.2017

Kunstareal München
Südwiese | Alte Pinakothek

Wolfgang Ellenrieder
Beate Engl
Alexandra Hendrikoff
Vincent Tavenne
Ina Weber
Martin Wöhr

14. RISCHART_PROJEKT 2017



Inhalt Pressemappe

1. Daten & Fakten
2. Allgemeine Presseinformation
3. Künstlertexte von Gérard A. Goodrow
4. Urbane Ruhe und Unruhe von Matthias Burchardt
5. Übersicht RischArt_Projekte

← PARA →
SYMPATHIKUS

Daten & Fakten

Ausstellungsdauer	22. Juni - 16. Juli 2017
Presserundgang	Donnerstag, 22. Juni 2017, 11.00 Uhr
Eröffnung	Donnerstag, 22. Juni 2017, 18.30 Uhr
Ausstellungsort	Kunstareal München, Südwiese Alte Pinakothek München
Info-Point	RischArt-Information mit Kunstpersonal
Öffnungszeiten	täglich von 10.00 bis 20.00 Uhr
Initiatoren	Gerhard Müller-Rischart und Magnus Müller-Rischart
KünstlerInnen	Wolfgang Ellenrieder, München, www.wolfgang-ellenrieder.de Beate Engl, München, www.beateengl.de Alexandra Hendrikoff, München, www.alexandrahendrikoff.de Vincent Tavenne, Berlin, www.haah.de Ina Weber, Berlin, www.haah.de Martin Wöhrl, München, www.tanjapol.com
Kuratorin	Katharina Keller, freie Kuratorin und Künstlermanagerin seit 1983. Hat 12. von 14. RischArt_Projekten kuratiert.
Projektmanagerin	Kirsten Wengmann, Kulturmanagerin, ist seit 2004 für die organisatorische Leitung der RischArt_Projekte verantwortlich.
Katalog	Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit Texten von Gérard A. Goodrow, freier Kurator und Autor, Köln, www.goodrow.de und Dr. phil. Matthias Burchardt, Bildungsphilosoph, Universität zu Köln sowie Projektfotos von Markus Amon, München, www.markusamon.com Erscheinungstermin: voraussichtlich in der letzten Ausstellungswoche. Schutzgebühr: 5,00 Euro. Vorbestellungen an der RischArt-Information
Sonderprogramm	Kolporteur-Performance von Beate Engl durch das Kunstareal Täglich 17.00 Uhr, zwischen 11.00 und 16.00 Uhr zur vollen Stunde auf der Wiese neben der RischArt-Information

Führungen Öffentliche Kuratorenführungen mit Katharina Keller jeweils am Sonntag,
25. Juni, 2. Juli, 9. Juli und 16. Juli, 11.00 Uhr. Treffpunkt: RischArt-Information

Pressebilder sind zum Download bereitgestellt unter www.rischart.de/art im Bereich Pressefotos

Projektbüro Wengmann Kulturmanagement, T. 089 / 76773824, RischArt@wengmann.de

Weitere Informationen www.rischart.de/art und www.facebook.com/RischArt.Projekte

Mit freundlicher Unterstützung von

**Kunstareal
München**



Presseinformation

14. RISCHART_PROJEKT 2017



Ort: Kunstareal München, Südweste | Alte Pinakothek

Ausstellungsdauer: 22. Juni bis 16. Juli 2017

Eröffnung: Donnerstag, 22. Juni 2017, 18.30 Uhr

Bereits heute lebt jeder zweite Mensch weltweit in einer Stadt. Das Großstadtleben hat einige Vorteile. Nirgendwo sonst bieten sich so viele Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung. Gleichzeitig ist der Stadtmensch mit einer Vielzahl von Reizen konfrontiert. Vielen Stadtbewohnern fällt es zunehmend schwerer, runter zu kommen, kurz innezuhalten, sich abzugrenzen oder sich selbst wahrzunehmen.

„Ruhe mitten in der Stadt, ist das überhaupt möglich?“ Diese Fragestellung hat die Kuratorin Katharina Keller an sechs Künstlerinnen und Künstler weitergegeben. Sie alle haben zum aktuellen Ausstellungsthema PARASYMPATHIKUS sehr unterschiedliche funktionale Skulpturen entwickelt.

Der Parasympathikus, der auch „Herr des Schlafes“ genannt wird, ist u.a. für die Erholung unserer körpereigenen Reserven mitverantwortlich. Sein Gegenspieler ist der Sympathikus. Er bewirkt bei besonderer Belastung, zum Beispiel durch Stress, eine Leistungssteigerung des Organismus. Die Herausforderungen des urbanen Lebens können zu einer Übermacht des Sympathikus führen. Was also machen Ruhe und Unruhe mit uns? Sind sie nicht die Grundpole unserer Existenz?

Eingebettet in die besondere Atmosphäre des Kunstareals wird das 14. RischArt_Projekt für drei Wochen zum Ruhepol, Ort der entspannten Kommunikation und Zerstreuung, ein temporärer Kunstort mitten in der Stadt.

Das 14. RischArt_Projekt lädt Sie herzlich dazu ein, mittels Kunst kurz innezuhalten, auszuruhen und vielleicht den Parasympathikus wieder zu aktivieren.

KünstlerInnen

Wolfgang Ellenrieder, München; **Beate Engl**, München, **Alexandra Hendrikoff**, München; **Vincent Tavenne**, Berlin; **Ina Weber**, Berlin; **Martin Wöhr**, München

In der begehbaren skulpturalen Installation *Ein Dach über dem Kopf* von Wolfgang Ellenrieder wird die Außenwelt komplett ausgeschaltet und führt zu einer anderen Realität hin. Jeden Tag während der Laufzeit von *Parasympathikus* schickt Beate Engl ihren *Kolporteur* in Form eines Drehorgel-Streitwagens durch das Viertel um das Kunstareal, um die aktuellen Nachrichten zu verbreiten. Die Installation von Alexandra Hendrikoff *Para-Pagode* bietet Augenblicke der Entschleunigung und erinnert an einen gestuften buddhistischen Tempel. Mit seiner architektonischen Skulptur „blaues Tempelchen“ lädt Vincent Tavenne den Besucher zum Verweilen ein. Die Garteninstallation *offen lassen* von Ina Weber untersucht den Zwiespalt zwischen dem Alltagsleben in der Großstadt und der Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies. Drei funktionale Skulpturen *Fenster zur Entspannung* von Martin Wöhr ergründen die parasympathischen Zustände, Entspannung, Ruhe und Sicherheit.

Die RischArt_Projekte

Das Münchner Traditionsunternehmen Max Rischart's Backhaus KG fördert seit 1983 unter dem Signet „RischArt“ Künstler und Kultur mit dem Ziel, Kunst in den öffentlichen Raum zu bringen und so vielen Menschen zugänglich zu machen.

Dabei gehen die Initiatoren Gerhard Müller-Rischart und Magnus Müller-Rischart bewusst neue Wege in der Kunstförderung. Mit den RischArt_Projekten regen sie Künstler an unter immer neuen Rahmenbedingungen Kunst in den öffentlichen Raum zu bringen. Von Anfang an boten die im Biennale-Rhythmus stattfindenden Projekte ein Forum für künstlerische Positionen, die nach neuen Formen der Präsentation suchen und gezielt in den Dialog mit ihrer architektonischen, sozialen und gesellschaftlichen Umgebung treten. Inzwischen sind diese Projekte Teil des kulturellen Lebens in München geworden.

Die Förderung für die Künstler umfasst neben der Finanzierung einer eigens für das jeweilige Ausstellungsthema entwickelten Arbeit, die Einbettung in ein professionelles Kommunikations-konzept inkl. PR, Marketing und Ausstellungskatalog.

Darüber hinaus bieten die RischArt_Projekte den Besuchern umfassende Informations- und Diskussionsmöglichkeiten durch InfoPoint, Cicerone-Service, Kuratorenführungen und Katalog.

Gerhard Müller-Rischart wurde 2008, unter anderem für sein Engagement für die Kunst, vom Oberbürgermeister der Stadt München mit der Medaille *München leuchtet* in Gold ausgezeichnet. 2013 erhielten Gerhard Müller-Rischart und Magnus Müller-Rischart für ihr besonderes kulturelles Engagement den *Deutschen Kulturförderpreis*. Kurt Kister (Chefredakteur Süddeutsche Zeitung) stellt 2013 in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Kunstförderpreises der deutschen Wirtschaft heraus:

„Dank des hohen persönlichen Engagements der Unternehmensvertreter werden mit den RischArt_Projekten bereits seit [über] 30 Jahren junge Künstler und Kunst im öffentlichen Raum gefördert.“

Künstlertexte

von Gérard A. Goodrow, freier Kurator und Autor, Köln

Wolfgang Ellenrieder | Ein Dach über dem Kopf

Auf der Freifläche vor der Alten Pinakothek steht ein merkwürdiges Stelzenhaus – von der Form her fast Bauhaus-ähnlich, wäre da nicht dieser komische Mischmasch an Materialien, der die wie gebastelt wirkende Fassade „schmückt“: bedruckte Flächen, behandelte Holzpaneele oder auch Fertigmateriale aus dem Baumarkt. *Ein Dach über dem Kopf* lautet der Titel der skulpturalen Installation von Wolfgang Ellenrieder (*1959/lebt in München). Das Bauhaus wird zur Barackenstadt. Eine moderne Utopie, die dem Proletariat ein würdiges Zuhause geben wollte, trifft auf die harte Realität in vielen Elendsvierteln unserer globalisierten Welt. Die Favelas in Rio de Janeiro oder die Slums in Soweto kommen einem unweigerlich in den Sinn. Und das unmittelbar vor dem prachtvollen Tempelbau der Alten Pinakothek, einer wahrhaftigen Schatzkiste der europäischen Hochkultur.

Die vier Stelzen des Fremdkörpers erheben die seltsame architektonische Struktur gerade hoch genug, dass man verführt wird, darunter durchzulaufen. Und der neugierige Besucher wird belohnt. Denn im Boden der Struktur befinden sich fünf Löcher bzw. Öffnungen, die groß genug sind, dass ein Kopf gut hineinpasst. Und plötzlich ist man in einer ganz anderen Welt. Wie bei den vielen überbordend ausgeschmückten Barockkirchen in Südbayern, deren Interieurs dem Auge keine Ruhe lassen, taucht man auch hier in eine Art „totale Installation“ ein: Nicht nur alle vier Wände, sondern auch die Decken der fünf Kammern sind komplett gestaltet. In einer Kammer befindet sich passenderweise ein barocker Himmel, der Bezug auf Gemälde in der benachbarten Alten Pinakothek nimmt. Hier wie in den vier anderen Kammern verwischen sich die Konturen des Bildes, der Raum löst sich auf.

Wie das Bauhaus sich an der Schwelle zwischen Tradition und Zukunft befand, findet man auch hier nicht nur eine visuelle Reminiszenz an das südbayerische Spätbarock, sondern auch an die viel beschworene Virtual Reality. Dieser Eindruck wird dadurch unterstrichen, dass – wie bei einer VR-Brille – die Außenwelt des Nutzers komplett ausgeschaltet wird, auch wenn man mit buchstäblich beiden Füßen fest darin verwurzelt ist.

Wolfgang Ellenrieder treibt mit dieser Arbeit ein irritierendes Verwirrspiel im Beziehungsgeflecht von Wirklichkeit, dem Abbild von Wirklichkeit und dem kunstgeschichtlichen Kontext. Irritierend ist vor allem die Umkehrung der Materialwertigkeit und das sich daraus ergebende Spannungsfeld, das den Betrachter immer wieder hineinzieht und coole Distanz nicht zulässt. Nur um dann in einer ironischen Volte ihre eigene Inszeniertheit, ihren eigenen Fälschungscharakter zu verbergen. Je mehr man in dieser Arbeit steckt, umso deutlicher wird ihre eigentliche Ferne. Und diese Ferne wiederum ist die Bedingung dafür, dass wir ihr so naherücken können.

Beate Engl | Kolporteur

Als Kolporteur muss man früh aufstehen! Und in der Tat beginnen die täglichen Vorbereitungen für den von Beate Engl (*1973/lebt in München) eigens für das Ausstellungsprojekt *Parasympathikus* konzipierten *Kolporteur* früh am Morgen mit der Auswahl und Einspeisung der aktuellen Nachrichten. Denn jeden Tag während der Ausstellung wird Engls Audioskulptur in Form eines römischen Streitwagens unterwegs im Viertel um das Museumsareal sein, um die Nachrichten des Tages zu verbreiten. Und wie die früheren Stadtschreier mit einem gewissen Singsang ihre Botschaften durch die Stadt trugen, nehmen auch die Nachrichten des *Kolporteurs* musikalische Züge an. Mithilfe einer luftdruckgesteuerten Stanzapparatur werden die Nachrichten in Noten übertragen, die durch die eigentlich veraltete Mechanik einer Drehorgel übertragen werden. Der langsame, altmodische Lowtech des Leierkastens steht im krassen Widerspruch zum schnelllebigen Hightech des digitalen Zeitalters. Auf die Spitze getrieben wird dieser technologische Widersinn durch das auf schwarze Folie gestanzte Notenband, das über roten Grund gekurbelt wird und damit den Anschein eines LED-Laufbands erzeugt.

Alles nur Show und Effekt? Als Meisterschülerin von Olaf Metzger an der Münchner Akademie der Bildenden Künste verwundert es nicht, dass Beate Engl offensichtlich einen Hang zur politischen bzw. gesellschaftskritischen Agitation hat. Wie und welche Nachrichten gesendet werden, ist eine Frage der politischen Einstellung des Vermittlers, sei es eines Zeitungverlags oder eines Fernseh- bzw. Rundfunksenders. Die äußere Form des *Kolporteurs* als Streitwagen unterstreicht das Militärische: Orgelpfeifen als Kanonenrohe, der Nachrichtensender als Kriegsmaschine. Auch spricht man neuerdings in verschiedenen Ländern von einem Krieg gegen die freie Presse. Und gerade in der heutigen Zeit, in der Fake News bzw. Alternativfakten an der Tagesordnung sind – und dies nicht nur von der unseriösen Boulevardpresse oder im Internet, sondern inzwischen auch von den Pressekorps wichtiger Staatsmänner sowohl im Osten als auch im Westen –, ist unser Vertrauen in die Nachrichten fast irreparabel beschädigt.

Ins Absurde geführt wird das Ganze durch die musikalische Umsetzung der Nachrichten. Kann man News aus einem Leierkasten überhaupt ernst nehmen? Die Rolle der Musik bei Engls *Kolporteur* hat allerdings einen interessanten historischen Bezug. Denn um sich über den allgemeinen Straßenlärm zu erheben, verpackte der mittelalterliche Stadtschreier seine Botschaften in kurze Melodien, die dadurch einfacher zu merken waren. Das Singsang als subversive Manipulation der Massen. Oder vielleicht macht die Musik es einfach ein wenig leichter, den ganzen Bullshit zu schlucken, den man täglich in der Presse anhören muss.

Alexandra Hendrikoff | Para-Pagode

Für das Ausstellungsprojekt *Parasympathikus* entwarf Alexandra Hendrikoff (*1965/lebt in München) eine *Para-Pagode*. Beide verbindet viel mehr als nur eine bloße Alliteration. Der Parasympathikus, der beispielsweise an der Steuerung unseres Blutkreislaufs beteiligt ist, wird auch „Ruhenerve“ genannt, da er unter anderem für die Erholung unserer körpereigenen Reserven mitverantwortlich ist. Eine ähnliche Funktion hat auch Hendrikoffs *Para-Pagode*, eine schwebende, baldachinartige Struktur aus leichter Fallschirmseide, Gaze und getrockneten Pflanzen, die an die gestufte Turmbaustruktur eines traditionellen buddhistischen Tempels erinnert. Hendrikoffs *Para-Pagode* bietet dem Besucher einen Moment der Ruhe. Der Tumult der Großstadt, aber auch das Getümmel des immer schneller und lauter werdenden internationalen Kunstbetriebs, der im Sommer 2017 mit vielen spektakulären, parallel stattfindenden Megaevents einen neuen Höhepunkt erreicht, treten in den Hintergrund.

Die Natur – im Sinne der Botanik und der Erdkunde, aber auch der menschlichen Biologie – spielt die Hauptrolle in Hendrikoffs sinnlichem und oft enigmatischem Œuvre, das sich stets zwischen dem Mikro- und dem Makrokosmos, zwischen dem Organischen und dem Seelischen bewegt. So kann man das rote filigrane Muster auf dem runden Sitzkissen im Zentrum der *Para-Pagode* sowohl als Nervenleitungen oder Blutbahnen als auch als die Adern eines Blattes bzw. die Äste und Wurzeln eines (Lebens-)Baums deuten. Ganz oben, im Inneren der Kuppel des Pavillons, befinden sich mehrere Schichtungen aus getrockneten Schmucklilienstängeln und transparenter Gaze. Durch die Gaze gerade noch erkennbar, oszillieren die getrockneten Pflanzen zwischen symbolischem Naturbezug und geometrischer Ornamentik. Die Struktur des Pavillons ist sowohl in sich geschlossen als auch offen, sodass man im Inneren Geborgenheit spüren kann – man ist ganz bei sich –, ohne den Bezug zur Außenwelt bzw. zur Natur zu verlieren.

Hendrikoffs *Para-Pagode* ist ein Ort der Begegnung – wobei es sich hier um eine Begegnung mit sich selbst handelt. Fast kokonartig bietet der Pavillon Raum für innere Ruhe, Kontemplation und Selbsterkenntnis. Der Besucher „kommt runter“ und findet zu sich selbst. Wie beim Parasympathikus geht es also hier um die Erholung und den Aufbau körpereigener Reserven. Der urbane Raum drum herum verschwindet. Die tempelartige Struktur der Installation lässt eine fast buddhistische Steigerung der sinnlichen Wahrnehmung eintreten. Für die Künstlerin hat das Ganze sehr viel mit „Empathie, möglichst wachen Sinnen und hoher Achtsamkeit“ zu tun. Hendrikoffs *Para-Pagode* bietet einen Moment der Entschleunigung, einen Moment, in dem „Gras beim Wachsen zuzusehen“ gar nicht langweilig, sondern extrem spannend wird.

Vincent Tavenne | Blaues Tempelchen

Ein kleiner, fast bescheidener blauer Monopteros steht vor dem großen Tempel der westlichen Kunst, der 1836 eingeweihten Alten Pinakothek mit ihren unzähligen unschätzbaren Meisterwerken. Unweit des Kunstpalasts steht ein weiterer „richtiger“ Monopteros im Englischen Garten – ebenfalls 1836 fertiggestellt und erst vor Kurzem, nämlich im Herbst 2016, von Grund auf saniert: sowohl Blickfang und Aussichtspunkt als auch eines der beliebtesten Wahrzeichen der bayerischen Hauptstadt. Mit seinem *Blauen Tempelchen* versucht Vincent Tavenne (*1961 in Montbéliard, Frankreich/lebt in Berlin) erst gar nicht, mit seinem „großen Bruder“ im Englischen Garten oder dem einst größten Museumsbau der Welt in Konkurrenz zu treten. Dafür ist er zu klein, zu zierlich, zu vergänglich.

Nichtsdestotrotz zieht die Kuppelarchitektur von Tavennes Kunstbau den Blick nach oben. Ein Gefühl von Erhabenheit stellt sich automatisch ein. Doch bei schönem Wetter kann es durchaus sein, dass der Blick auf die blaue Oberfläche des kleinen Monopteros die Architektur in das strahlende Blau des Himmels über dem Museumsareal verschwinden lässt. Diese Leichtigkeit wird durch die Wahl des Materials noch stärker unterstrichen. Statt aus Stein, der einen Anspruch auf Ewigkeit hat, ist der kleine Monopteros aus Holz gebaut, sodass seine Vergänglichkeit schon vorprogrammiert ist. Eine Art architektonisches Vanitas-Motiv, das uns als Betrachter daran erinnert, dass alles Irdische nur leerer Schein ist. Luxus, Schönheit, Reichtum – alles ist eitel und vergänglich. Doch allzu negativ muss man diese Botschaft nicht unbedingt verstehen. Wie das benachbarte Museum für alte Kunst und der Monopteros im Englischen Garten ist auch Tavennes Kunstbau – in den Worten des Künstlers – „ein Zierstück, ein luxuriöses Objekt, das dem Besucher einen offenen Raum zum Verweilen, Nachdenken und Träumen anbietet“. So ist Tavennes architektonische Skulptur ein Ort, an bzw. in dem man Zuflucht aus der harten Realität des urbanen Alltagslebens finden kann. Ein Ort, an dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint.

Der kleine blaue Monopteros ist weder ein Sakralbau noch ein profaner Zweckbau, sondern irgendetwas dazwischen. Die Offenheit der Architektur erlaubt vielfache Durchblicke auf die umgebende Natur und eventuelle Naturphänomene, allerdings vom Standpunkt der hohen, aufgeklärten Kultur aus. Doch wie so oft bei Tavenne wird auch hier die hehre Symbolik seiner Kunst durch eine gewisse (Selbst-)Ironie wieder auf den Boden der zeitgenössischen Realität zurückgebracht. Utopie und Dystopie in einem – oder gar eine Heterotopie, ein „anderer Ort“ im Sinne Michel Foucaults, ein physikalischer und zugleich geistiger Ort. Oder vielleicht doch nur ein Fata Morgana?

Ina Weber | Offen lassen

Genormtes Stadtmobiliar in einer gepflegt gefliesten Mulde. Eine Sitzgelegenheit für müde Beine während eines anstrengenden Kulturtages auf dem Museumsareal vor der Alten Pinakothek. Mit *Offen lassen* bietet Ina Weber (*1964/lebt in Berlin) erschöpften Ausstellungsbesuchern einen Ort des Rückzugs und der Ruhe. Die Sitzmöbel sind reduziert – minimal und zweckmäßig zugleich –, aber keinesfalls verwandt mit sogenanntem Designermöbel, das zwar „cool“ aussieht, aber null Komfort bietet. Doch wie bequem ist Webers Stadtmöblierung? Und ist sie tatsächlich funktional? Erst auf den zweiten Blick – bzw. beim ersten Versuch, Platz zu nehmen – merkt man, dass die Größenverhältnisse nicht ganz stimmen. Hinzu kommt das Material: Statt aus industriell geformter Plastik sind ihre nachgemachten Monobloc-Gartenstühle aus schwerer Bronze – und dazu handgefertigt.

Irgendwie wird man das Gefühl nicht los, dass Ina Weber uns auf den Arm nehmen will. Hier und da sind Anklänge ihres Professors Martin Kippenberger zu spüren, vor allem in der Absurdität bzw. (fast) Funktionslosigkeit ihrer architektonischen Installationen. Bei dem Münchner Projekt denkt man beispielsweise an die scheinbar wahllos platzierten U-Bahn-Eingänge zu Kippenbergers fiktivem, weltumspannendem U-Bahn-Netz (*Metro-Net*, ab 1993). Mit ihrer Garteninstallation setzt sich Weber mit dem Zwiespalt zwischen dem Alltagsleben in der modernen Großstadt – einer verfehlten Utopie? – und der Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies auseinander.

Obwohl man in Ina Weber allzu gerne eine Enkelin Marcel Duchamps sehen möchte, kreiert sie Readymades, die keine sind. Während Duchamp Irritation durch eine einfache Kontextverschiebung erzeugte, geht Weber einen Schritt weiter: Durch unterschiedliche Maßstäbe und ein Spiel mit Materialien entsteht der Eindruck von Deplatziertsein. Die Situation ist regelrecht absurd. Es fängt schon damit an, dass das Wasser im Becken nicht tief genug für ein Fußbad ist – was den müden Füßen der Besucher sicher wohlgetan hätte – und höchstens für eine Vogeltränke ausreicht. Vielmehr hat man das Gefühl, ein weiteres städtisches Bad müsste wegen knapper Stadtkassen geschlossen werden. Noch eine moderne Ruine, die immerhin mit schönen Kindheitserinnerungen aufgeladen werden könnte. Apropos Kindheit: Sind die Stühle vielleicht deswegen einen Tick zu klein?

Ina Webers Blick auf die moderne Welt ist subversiv. Wie Duchamp und Kippenberger rückt sie dadurch die inzwischen fast unsichtbar gewordene alltägliche Umgebung des modernen Menschen wieder ins Bewusstsein. Und tatsächlich spielt das Bewusstwerden eine herausragende Rolle in Webers Installationen. Sich Zeit nehmen und abwarten. Aber worauf warten wir überhaupt? Mit ihren Installationen untersucht Ina Weber gesellschaftliche Utopien, die schon längst ausgedient haben – und doch ständig neu erfunden werden.

Martin Wöhr | Fenster zur Entspannung

War neulich Sperrmülltag? Hat der Hausmeister der Alten Pinakothek rostige und angekratzte Metallrahmen von Vitrinen oder den nackten Unterbau für Sockel, Podeste und Museumssofas ausrangiert und quasi vor die Haustür gestellt? Mit seinen *Fenstern zur Entspannung*, einem Ensemble aus drei minimalistischen Stahlskulpturen, macht es Martin Wöhr (*1974/lebt in München) dem Ausstellungsbesucher weiß Gott nicht leicht. Nach dem Motto: Ist das Kunst oder kann das weg? Doch der Künstler meint es in der Tat ernst mit seiner Kunst und meint es auch gut mit uns, seinem Publikum. Denn er gibt uns nicht nur Sitz-, sondern auch Liegegelegenheiten mitten auf dem Museumsareal, unweit des Trubels und Lärms der viel befahrenen Gabelsbergerstraße. Eine neue Art von Stadtmobiliar, die sich besonders gut zum Chillen und Loungen zur blauen Stunde eignet. Die drei Skulpturen symbolisieren die parasymphathischen Zustände von Entspannung, Ruhe und Sicherheit. Die eher geschlossene Struktur einer der Stahlskulpturen weckt Assoziationen beispielsweise zu einem Himmelbett, das Abschirmung und Geborgenheit – also Sicherheit – bietet. Dies wird unterstrichen durch den Einsatz von Maschendrahtzaun, Streckmetall und Lochblech. Trotz des kargen Materials kann man sich hier sehr wohl finden. Es entsteht ein Ort der Ruhe und Entspannung.

Andererseits bekommen Wöhrls Skulpturen gerade durch ihre formale und materielle Kargheit eine zusätzliche Bedeutungsebene im Reformationsjahr 2017. Fünfhundert Jahre nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg wagt Wöhr einen auf einer symbolischen Ebene vergleichbaren ikonoklastischen „Anschlag“ auf die Doktrinen der Kunst im sonst so katholischen Bayern. Wesentlicher Bestandteil von Luthers reformatorischen Überlegungen war die Vorstellung von Freiheit und Partizipation – Begriffe, die auch bei Wöhr eine herausragende Rolle spielen. Die minimalistische Offenheit der Formen spricht für die Freiheit der Kunst vom Zwang des Erzählerischen, aber auch für die damit verbundene Freiheit des Betrachters, seinen eigenen Assoziationen freien Lauf zu lassen. Um die vermeintlich unüberwindbare Hemmschwelle, die viele „normale“ Menschen von Kunstorten wie Galerien und Museen fernhalten, herabzusetzen, versieht Wöhr die Eisenstangen, aus denen seine Skulpturen zusammengesetzt sind, mit nachempfundenen Alters- und Gebrauchsspuren. Darüber hinaus sind Wöhrls Skulpturen partizipatorisch in dem Sinne, dass der Betrachter eingeladen ist, die Objekte tatsächlich zu nutzen. Aus einem passiven Betrachter wird nun ein aktiver Nutzer, der somit integraler Bestandteil des Kunstwerks wird. Auch das kann die zeitgenössische Kunst leisten. Statt den Betrachter auf den Arm zu nehmen, macht Martin Wöhr ihn viel lieber zum Komplizen.

Urbane Ruhe und Unruhe

Text von Dr. phil. Matthias Burchardt, Bildungsphilosoph, Universität zu Köln

„Ringsum ruhet die Stadt; still wird die erleuchtete Gasse.
Und, mit Fackeln geschmückt, rauschen die Wagen hinweg.“

Brod und Wein, Friedrich Hölderlin

Die Stadt verdichtet menschliches Leben zu mehr oder weniger wohlklingenden Versen: Konsum und Produktion, Wohnen und Fortbewegung, Ordnung und Anarchie, Macht und Übermächtigkeit, Kreativität und Zerstörung, Reichtum und Armut, Kommunikation und Sprachlosigkeit, Sakralität und Profanität, Gemeinschaft und Isolation erzeugen schrille Dissonanzen oder geraten in schöpferische Resonanzen. Auch Ruhe und Unruhe bilden, wie schon in den Zeilen Hölderlins, Grundpole unserer Existenz, die in Kunst und Literatur immer wieder mit eher einseitigen Wertungen an der Differenz von Stadt und Land, Kultur und Natur inszeniert wurde – denken wir nur an Johanna Spyris Roman „Heidi“, in dem die kranke Klara Sesemann aus dem grauen Frankfurt auf der beschaulichen Alm Freundschaft und Genesung findet. Durch die schlichte Entgegensetzung von idyllischem Land und krank machender Stadt, in der sicher auch noch eine gute Portion Rousseauismus nachhallt, wird jedoch eine wesentliche Ambivalenz überdeckt: Ruhe kann als lastende Friedhofsruhe jegliches Leben ersticken und Unruhe kann umgekehrt als Ausdruck eines inneren Strebens erscheinen. Damit ist ein Leitmotiv der Moderne angesprochen, das lange die Strahlkraft der Urbanität ausmachte: Fortschritt, der Drang über die Gegenwart hinauszuwachsen in eine immer bessere Zukunft. Ein letztes Auflodern dieser Denkfigur findet sich – in schon nihilistisch ästhetisierender Wendung – in Marinettis Futuristischem Manifest zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das die Schönheit der Geschwindigkeit besingt: „Ein Rennwagen, dessen Karosserie große Rohre schmücken, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen ... ein aufheulendes Auto, das auf Kartätschen zu laufen scheint, ist schöner als die Nike von Samothrake.“ (Manifest des Futurismus, 4.) Faschismus und Weltkriege haben ein großes Fragezeichen hinter jeden Fortschrittsoptimismus gemacht und die wesentlichen geschichtsphilosophischen Fragen beantworten sich gegenwärtig schon allein durch die Verkehrslage in den Metropolen: hochmotorisierter Stillstand einer ebenso gehetzten wie erschöpften Gesellschaft.

Der Wille zur Geschwindigkeit aber entwindet sich der Fesseln von Feinstaub und Verkehrsinfarkt und findet einen neuen Schauplatz auf den Datenautobahnen des Cyberspace, der den realen Raum der Städte in eine ortlose Allgegenwart und flüchtige Permanenz überschreitet. Auf seine Insassen prasseln in Echtzeit unzählige Informationen, denen diese schon allein aufgrund der Fülle und Disparität weder denkend noch handelnd entsprechen können: Blutiger Terror, Katzenvideos, Hassbotschaften und Selfies befeuern als schockierende oder euphorisierende Stressoren unsere Netzhäute und Neuronen. Zum Ausgleich brauchen wir natürlich Wellness: „Wer sich schneller entspannt, ist besser als jemand, der sich nicht so schnell entspannt.“ (PeterLicht, Wettentspannen) Im Namen von „Achtsamkeit“ und „Resilienz“ sind wir angehalten, Muße und Lebenssinn als Anti-Stress-Ressourcen zu mobilisieren. Ritalin und Life-Coaches halten uns funktionsfähig in den „Tretmühlen des Glücks“. (Mathias Binswanger) Sind wir nur noch verschlissene Seelen an Unorten? Oder gibt es Möglichkeiten, die Städte wieder in Lebensräume zu verwandeln?

Die künstlerischen Arbeiten des RischArt_Projekts „Parasympathikus“ reflektieren in vielen Facetten die aufgeworfenen Fragen: Ina Weber befragt mit *Offen lassen* die öffentlichen Ruhe- und Aufenthaltsorte auf ihre Angemessenheit, indem sie die Proportionen von Sitzgelegenheiten subversiv variiert. So wird aus dem Beiläufigen das Auffällige: Kommen wir im öffentlichen Raum zur Ruhe oder verharren wir bloß in einer Warteschleife? Gibt es etwas, wofür es sich zu warten lohnt? Beate Engl generiert durch ihr Mensch-Maschine-Interface, den *Kolporteur*, ästhetische Ableitungen unserer täglichen Portion an Horrormeldungen aus dem Informationskrieg; groteske Klänge und die ewig „alte Leier“, die das Grundrauschen hinter allen Nachrichten hörbar machen: die unbeantwortete Frage nach dem Sinn.

Martin Wöhrls Objekte *Fenster zur Entspannung* thematisieren in materialer Verfremdung und formaler Reduktion die Bedeutung des Wohnens und seines Mobiliars für die Differenz von innen und außen, Geborgenheit und Ausgesetztsein, Distanznahme und Begegnung. Derart entkleidet offenbart sich die Grammatik unserer Einrichtungsgegenstände und verweist uns einerseits auf unsere Bedürfnisse und andererseits auf die Gestaltungsaufgaben, die anstehen, wenn wir uns einen Ort zum Leben schaffen müssen.

Wolfgang Ellenrieder reflektiert in seinem Stelzenobjekt die kosmologische Obdachlosigkeit des Menschen, der sich als Fremdling in der Welt *Ein Dach über dem Kopf* schaffen muss, um sich zu behausen. Wer allerdings seinen Kopf unter dieses Dach steckt, findet nicht Schutz, sondern wird wie durch eine VR-Brille von einer künstlich-künstlerischen Realität gefangen genommen. Zum Ausdruck kommt: Die programmierten Welten des Cyberspace von heute wiederholen die metaphysischen Ordnungen, von denen noch die barocke Kirchenmalerei beseelt war, mit dem Unterschied, dass wir uns nicht mehr als Gemeinde im Sakralbau zusammenfinden, sondern dass wir in Filterblasen vereinzelt und isoliert einer anonymen Kontroll- und Steuerungsmacht ausgeliefert sind.

Vincent Tavennes *Blaues Tempelchen* schließlich verdichtet den unaufgelösten Widerspruch von sakralem Sinn und nihilistischem Zierrat der luxurierten Postmoderne. Kann die zeitgenössische Aneignung religiöser Traditionen oder spiritueller Lebenskunst mehr sein als ein austauschbares Lifestyle-Accessoire? Oder sind wir dazu verdammt, Simulakren zu bewohnen?

Die *Para-Pagode* von Alexandra Hendrikoff macht einen symbolischen Gegenentwurf zum funktional verrohten oder eventhaft intendierten Stadtleben erfahrbar, ein sinnliches Sinnangebot für eine Raumkonstellation, in der die Vermittlung von wesentlichen Grundspannungen gelingen kann: Natur und Kultur sind verflochten in der organischen Anmutung des Materials und seiner formalen und doch leichten Komposition; Zentrum und Peripherie kommunizieren miteinander und erschließen eine horizontale Ordnung, die Ausblicke und Konzentration ermöglichen. In der Vertikalen verweist die *Para-Pagode* auf die Kraft der Einwurzlung und die Öffnung für die Weite des Himmels.

Die Verräumlichung des Projekts im Kunstareal München eröffnet einen Dialog mit der Stadt. Die künstlerischen Arbeiten werfen in dieser Konstellation aber nicht nur Fragen auf, sondern machen Urbanität als einen produktiven Ort von Ruhe und Unruhe neu erfahrbar und setzen dadurch ästhetische, biografische und politische Gestaltungsperspektiven frei.

RischArt_Projekte: 1983 bis 2017

1983	1. RischArt_Preis	Darstellung von Bäcker- und Konditorkünsten	kuratiert von Katharina Keller	-
1985	2. RischArt_Preis	Bilder im Vorbeifahren – 33 Künstler in den U- und S-Bahn-Stationen Marienplatz	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
1988	3. RischArt_Preis	Kunst im öffentlichen Raum	kuratiert vom Katharina Keller	Katalog
1991	4. RischArt_Preis	Die Spur des Lichtes – Lichtinstallationen am Königsplatz	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
1994	5. RischArt_Projekt	zwischen Menschen	kuratiert von Katharina Keller	-
1998	6. RischArt_Projekt	transferit®	kuratiert von Elisabeth Schweger	Katalog
2001	7. RischArt_Projekt	Tafelrunden – sieben Aktionen rund ums Essen	kuratiert von Elisabeth Hartung	Katalog
2004	8. RischArt_Projekt	Gute Fahrt – Kunst auf vier Rädern	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
2006	9. RischArt_Projekt	Meistermaler – direkt auf die Straße	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
2008	10. RischArt_Projekt	achthundertfünfzig – zehn künstlerische Positionen zur Münchner Stadtgeschichte	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
2011	11. RischArt_Projekt	Kunstrausch im Bayerischen Nationalmuseum	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
2013	12. RischArt-Projekt	Es war einmal ... Kunst im Alten Botanischen Garten	kuratiert von Katharina Keller	Katalog

2015	13. RischArt_Projekt	WARTE ZEIT Kunst im Hauptbahnhof München	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
2017	14. RischArt_Projekt	PARASYPATHIKUS Urbane Ruhe und Unruhe Kunstareal München	kuratiert von Katharina Keller	Katalog
